

einer Handvoll zusammengeraffter Matrosen den lustigen Dionys zu überrumpeln und zu vertreiben. Jetzt war endgültig für Platos Idealstaat die Bahn frei. Die Morgenröte der neuen Weltordnung stieg herauf. Die Hoffnungen und Begeisterung waren groß. Aber wie es oft mit solchen Dingen geht, es ging nicht. Denn auch hier zeigte sich das allen Weltverbesserern eigene Verhängnis, daß sie in dem denkbar unpassendsten Zeitpunkt sich einstellen. Der Staat, der sich nur bei straffster Anspannung aller Kräfte über Wasser halten konnte, geriet, durch die neuen Regierungsmethoden aufgelockert, ins Wanken, und damit war die tragische Notwendigkeit gegeben, zu den verrufenen Prozeduren des alten Regimes zurückzukehren. Nicht nur mußte der Auflösung von Heer und Flotte Halt geboten werden, auch die verhaßten Vermögenskonfiskationen und Ausweisungen mußte der fromme, in der Anschauung des Guten und Gerechten zwanzig Jahre lang geschulte Dion wieder aufnehmen und sogar zum Morde greifen. Denn auf andere Weise konnte er sich des Führers der Opposition, der keine Vernunft annehmen wollte, nicht entledigen. Aber jetzt nahte sich das Verhängnis. Dion starb — Ironie des Schicksals — den klassischen Tod der Tyrannen, er wurde seinerseits ermordet, und zwar — Schande über Schande — von einem Hauptschüler Platos, der die Akademie sozusagen als Gesandter am Hof von Syrakus vertrat.

Jetzt kam der Stein ins Rollen. Eine Revolution stürzte die Regierung. In der Hauptstadt wüteten die Parteien gegeneinander, die Armee meuterte, Bürgerkrieg breitete sich über das Land aus. Nun rührten sich auch die Karthager. Sie eroberten die ganze Insel und rückten bis Syrakus vor, das sie belagerten und zum Teil zerstörten. Der berühmte Palast im Stadtteil Ortygia, wo Plato seine Menschheitsbeglückungsträume geträumt, ging in Flammen auf, Sizilien war ein Chaos, die Griechenstädte, befreit zwar vom Tyrannen, rauchende Trümmerhaufen in der Hand des Erbfeindes; der syrakusanische Staat, das letzte Bollwerk des Griechentums im Westen, lag zertrümmert.

Plato war tief betroffen. Denn jetzt, angesichts der großen Katastrophe, erhob sich ein Sturm von Anklagen und Vorwürfen gegen ihn, und — was ihn am schmerzlichsten bewegte — allgemein maß man ihm die Schuld an Dions Untergang bei. Er sah sich genötigt, eine Schrift in eigener Sache zu veröffentlichen, worin er sich und Dions Manen mit einem alten Ladenhüter aus seinen Jugendwerken tröstete, daß Unrecht leiden besser sei als Unrecht tun. Im übrigen befreite er sich mit einem sehr hübschen kleinen Gedicht, das uns erhalten ist, von dem Schmerz um den toten Freund.

Als während der wilden Kämpfe, die die letzten Zuckungen des sterbenden Staates bildeten, noch einmal vorübergehend die Partei des